

Wenn Unterländer nach Vögeln suchen und dabei auch guten Fussball finden

Alljährlich zu Beginn der Sommersaison reist eine Gruppe Naturinteressierte nach Saas-Fee. Sie hatte den Durchblick.

Urs Heinz Aerni*

«Was macht ihr bei diesem Wetter hier draussen?», fragte eine lächelnde Einheimische die Gruppe Menschen, die am frühen Sonntagmorgen Richtung Berg, in wetterfester Kleidung und mit Ferngläsern ausgerüstet, unterwegs war.

Die Rede ist von 20 Besucherinnen und Besuchern, die auf Einladung des Hotels Ambiente und unter fachkundiger Anleitung der Botanikerin Livia Moser und des Feldornithologen Stefan Wymann die reiche Natur auf den Heidboden bei Saas-Allmagell und auf Hannig bei Saas-Fee entdecken wollten. Schon bei der Anreise zeigten sich die Besucher aus der Region Zürich tief beeindruckt von der immensen Leistung des Zivilschutzes, der Feuerwehr, des Militärs, der Behörden sowie der freiwilligen Helfer bei den Aufräumarbeiten nach dem Unwetter in Saas-Grund. Das Ereignis und die Frage des Umgangs mit der Natur begleiteten die Gruppe auch auf den Exkursionen.

Schon mitten in Saas-Fee blieb man stehen und untersuchte mit der Lupe Blumen und Gräser, die im Unterland auf der Roten Liste stehen oder gar verschwunden sind. «Es sei eine Augenweide, die herrlichen Wiesen im und ums Dorf», betonte eine Teilnehmerin.

Geier und Braunkehlchen beobachten

Zu den Höhepunkten der Vogelkunde gehört natürlich der Bartgeier, der an den Felswänden entlang segelt und durch seinen Schattenwurf gut zu finden ist, bei Sonnenschein logischerweise. Das Wetter zeigte sich von allen seinen Seiten, was der Laune der Naturliebenden stimmungsmässig keinen Abbruch tat.

Gleich oberhalb des Dorfs Saas-Fee, mit Blick auf den Sportplatz auf der gegenüberliegenden Seite, konnten Braunkehlchen beobachtet werden,



Die Gruppe aus Zürich auf den Spuren der Saaser Flora und Fauna.

Bilder: zvg



Bewunderung für die beeindruckende Natur.

die mit vielen Insekten in den Schnäbeln die Jungen in den Bodennestern fütterten. Vogelfachmann Stefan Wymann schätzt, dass alleine in einem Geviert zwei bis drei Brutpaar-

re ihr Glück versuchten. Es sei nun zu hoffen, dass die Jungvögel es schaffen, vor der ersten Mahd auszufliegen. Das Braunkehlchen gehört zu den stark bedrohten Arten in der Schweiz.

Naturparadies in wenigen Zugstunden

Während Feriengäste sich zur Fahrradtour aufmachen, andere auf dem Gletscher Ski fahren oder mit dem Hund frische

Luft schnappen, bäugte die Gruppe durch die Linsen von Feldstechern und Fernrohren Vogelarten, die in vielen Orten der Schweiz zu Raritäten wurden: Berglaubsänger, Neuntö-

ter, Zippammer, Kuckuck, Klappergrasmücke, Heckenbraunelle, Gartenrotschwanz, Bluthänfling, um nur einige zu nennen. Und oben auf dem Hannig wurden nicht nur Steinschmätzer und Bergpieper beobachtet, sondern eine Familie Steinböcke, die im Nebel schon fast ein mystisches Bild abgaben.

Ein Teilnehmer, der Vorstandsmitglied eines Naturschutzvereins in der Stadt Zürich ist, meint, dass es ein grosses Privileg sei, innerhalb von wenigen Zugstunden in eine solche Vielfalt der Natur gelangen zu können. Deshalb sei es immer wichtiger, «gemeinsam über alle Kantonsgrenzen hinweg zu schauen, dass wir diese Artenvielfalt erhalten können. Und das geht nicht ohne mehr Bewusstsein beim Konsumieren in den Ballungsräumen und mehr Support für die Landwirtschaft, die gewillt ist, das Naturerbe nebst dem Auftrag der Lebensmittelproduktion zu erhalten.» Das ginge nur durch Dialog und landesweit neues Überdenken des Konsums, der sich auf Masse und billig konzentriert.

Die eingangs erwähnte einheimische Frau verstand schnell, was die Gruppe am nassen Sonntagvormittag suchte und wird sich wohl gedacht haben, dass diese Art von Tourismus vielleicht immer mehr zunehmen wird.

Übrigens am selben Wochenende fand auf dem Sportplatz das Grümpeltturnier statt und ein Vogelbeobachter, der am Abend nochmals die Braunkehlchen suchte, fand sich bei einem Bier mitten unter Fussballfans, nicht vor dem Fernseher, sondern beim Grümpelfinalsamt Elfenterschiessen und gab zu, dass es genauso spannend war.

*Urs Heinz Aerni wurde 1962 in Baden in der Schweiz geboren und lebt als freier Journalist, Kulturagent, Kommunikationsberater, Veranstalter und Vogelbeobachter in Zürich.

Kanton sensibilisiert für den Schutz der Biodiversität

Der Kanton Wallis informiert zusammen mit anderen Kantonen über die Gefahren des Aussetzens von exotischen Arten.

Das Aussetzen von Tieren und Pflanzen aus Aquarien oder Gartenteichen in die freie Natur kann die heimische Biodiversität beeinträchtigen und ist gesetzlich verboten. Der Kanton Wallis informiert daher in Zusammenarbeit mit anderen Kantonen über die möglichen Folgen und notwendige Vorsichtsmassnahmen.

Exotische Arten, die in Gewässern ausgesetzt werden, können sich oft nicht anpassen oder invasiv werden und heimische Arten verdrängen. Ein Beispiel ist die Rotwangenschmuckschildkröte, deren

Erwerb, Verkauf und Verschleiss in der Schweiz verboten ist. Dennoch werden vermehrt Sichtungen dieser Schildkrötenart in der Natur gemeldet. Diese und andere exotische Tiere wie Goldfische können einheimische Amphibien- und Insektenarten bedrohen, schreibt der Kanton in einer Medienmitteilung.

Auch exotische Wasserpflanzen wie die Wasserpest (Elodea-Arten) aus Amerika können heimische Pflanzen verdrängen und das aquatische Ökosystem verändern. Dies hat Auswirkungen auf Flora und

Fauna sowie auf Fischerei- und Freizeitaktivitäten.

Der Kanton empfiehlt daher, vor der Anschaffung eines Aquariums oder Gartenteichs sicherzustellen, dass diese richtig gepflegt werden können. Falls Tiere oder Pflanzen nicht mehr gehalten werden können, sollen sie an Freunde, seriöse Verkaufsplattformen oder Auffangstationen abgegeben werden.

Rotwangenschmuckschildkröten dürfen nur an anerkannte Auffangstationen übertragen werden, so der Kanton.

Um die Verbreitung invasiver Arten zu verhindern,

sollen alle Wassersportgeräte und Ausrüstungsgegenstände vor jedem Gewässerwechsel gereinigt und getrocknet werden.

An dieser Informationskampagne beteiligen sich neben dem Wallis die Kantone Aargau, Appenzell Auser rhoden, Appenzell Inner rhoden, Basel-Landschaft, Basel-Stadt, Bern, Freiburg, Glarus, Graubünden, Luzern, Obwalden, Nidwalden, Schwyz, Solothurn, St. Gallen, Tessin, Thurgau, Zug und Zürich sowie das Fürstentum Liechtenstein. (bjo)



Exotische Wasserpflanzen können bei unkontrolliertem Aussetzen in die Natur heimische Pflanzenarten verdrängen. Bild: Pexels